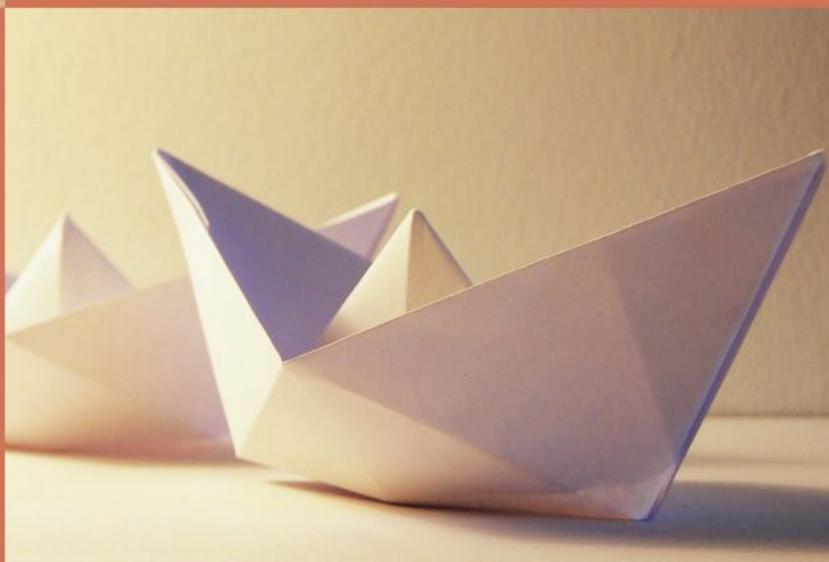


Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit



Schwabe

Begleitende Unterstützung und Erziehung in der Sozialen Arbeit

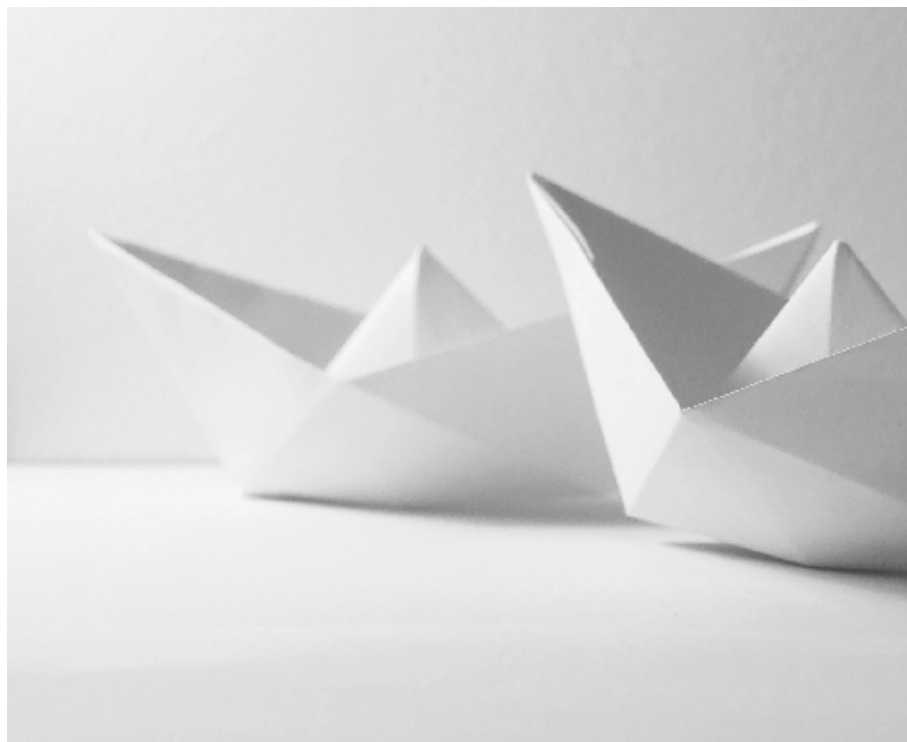
 reinhardt

EV reinhardt

Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit

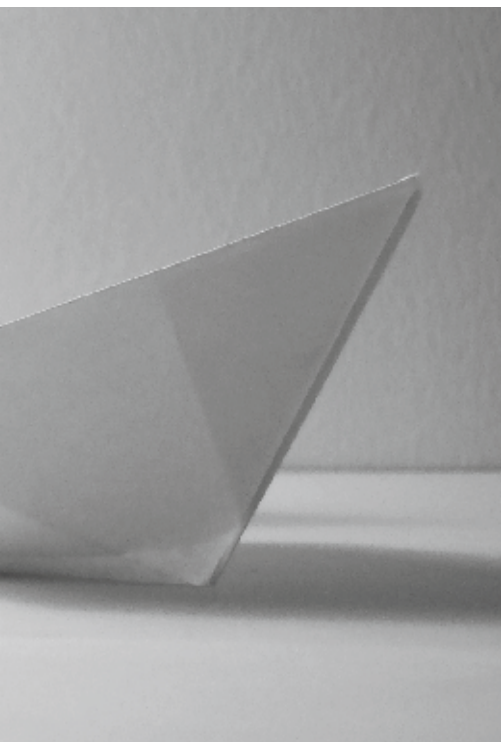
Band 4

Herausgegeben von Prof. Dr. Maja Heiner



Mathias Schwabe

Begleitende Unterstützung und Erziehung in der Sozialen Arbeit



Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Prof. Dr. *Mathias Schwabe* lehrt Soziale Arbeit an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Berlin.

Sowohl die Bände der Reihe „Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit“ als auch die jeweiligen Wissensbausteine sind elektronisch verfügbar. Infos zum aktuellen Stand finden Sie unter www.reinhardt-verlag.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-497-02124-6 (Print)

ISBN 978-3-497-60303-9 (PDF)

© 2010 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Reihenkonzeption Umschlag: Oliver Linke, Augsburg

Coverbild unter Verwendung eines Fotos

von © B. Schneider/digitalstock.de

Satz: ew print & medien service gmbh, Würzburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München

Net: www.reinhardt-verlag.de E-Mail: info@reinhardt-verlag.de

Inhalt

Vorwort zur Buchreihe von Maja Heiner	7
1 Einführung	9
1.1 Zielsetzung des Buches	9
1.2 Handlungstypus, Zielgruppe, Berufsfelder und zentrale Begriffe	10
1.3 Rahmenbedingungen beruflichen Handelns	21
1.4 Das Kompetenzmodell	25
Wissensbaustein: Bindungsmuster und Beziehung	28
2 Fallvignette I: Emma führt die Familie aus der Trennungskrise	33
2.1 Szenen einer Familienhilfe 1: Emma und die Hausaufgaben	34
2.2 Szenen einer Familienhilfe 2: Auf dem Weg zum Verstehen	37
2.3 Szenen einer Familienhilfe 3: Die Einsamkeit des Kindes auch als Betreuerin (mit) aushalten	42
2.4 Szenen einer Familienhilfe 4: Wenn die Entwicklung in Gang gekommen ist	46
Wissensbaustein: Hilfeplanung	47
3 Zentrales Fallbeispiel: Daniel in der Intensivgruppe „Step by Step“	52
3.1 Fallhintergrund: Familien- und Heimerfahrungen.	52
3.1.1 Etappen in Daniels Biografie	52
3.1.2 Setting und Konzeptelemente bei „Step by Step“	60
3.2 Daniels Entwicklung bei „Step by Step“	68
3.3 Fallanalyse	75
3.3.1 Fallkompetenz	75
3.3.2 Systemkompetenz	85
3.3.3 Selbstkompetenz	90
Wissensbaustein: Kommunikation und Interaktion	96

4	Kompetenzen in Situation A: Ein fragwürdiger Körpereinsatz	105
4.1	Situationsschilderung	105
4.2	Situationsanalyse	106
4.2.1	Analyse- und Planungskompetenz	106
4.2.2	Interaktions- und Kommunikationskompetenz	109
4.2.3	Reflexions- und Evaluationskompetenz	112
	<i>Wissensbaustein: Aggression und Aggressivität</i>	115
5	Kompetenzen in Situation B: Revolte gegen das Punkteprogramm	119
5.1	Situationsschilderung	119
5.2	Situationsanalyse	120
5.2.1	Analyse- und Planungskompetenz	121
5.2.2	Interaktions- und Kommunikationskompetenz	123
5.2.3	Reflexions- und Evaluationskompetenz	124
6	Kompetenzen in Situation C: Eine Spray-Aktion mit biografischem Hintergrund	129
6.1	Situationsschilderung	129
6.2	Situationsanalyse	131
6.2.1	Analyse- und Planungskompetenz	131
6.2.2	Interaktions- und Kommunikationskompetenz	132
6.2.3	Reflexions- und Evaluationskompetenz	133
	<i>Wissensbaustein: Ressourcenorientierung</i>	135
7	Fallvignette II: Lebensinseln schaffen im „Schatten des Todes“ – die Betreuung von ehemals wohnungslosen Alkoholikern in einem Wohnheim	140
	Literatur	150
	Ausgewählte Informationsquellen im Internet	154
	Die Bände der Reihe „Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit“ und die darin enthaltenen Wissensbausteine	155
	Sachregister	158

Vorwort zur Buchreihe

Ziel der Reihe „Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit“ ist es, eine umfassende, das ganze Berufsfeld im Blick behaltende und zugleich möglichst anschauliche und anregende Vorstellung davon zu vermitteln, was kompetentes Handeln in diesem Beruf ausmacht und wie es fallspezifisch umgesetzt werden kann.

Die Art der Darstellung stellt dabei das Ergebnis eines längeren Diskussionsprozesses unter den AutorInnen dar. Anhand des von mir vorgeschlagenen Modells zur Systematisierung der Handlungskompetenzen (Tab. 1) und der Idee, die Bände berufs- und arbeitsfeldübergreifend nach Handlungstypen zu gliedern, konnten wir uns rasch auf diese Eckpunkte und eine kasuistische Darstellungsweise einigen. Welche Praxisfelder sich zu Handlungstypen zusammenfassen lassen, denen man dann die einzelnen Bände der Buchreihe zuordnen kann, das hat uns allerdings noch einiges Kopfzerbrechen gekostet!

Das Kompetenzmodell und die Handlungstypen bilden also das gedankliche Grundgerüst für die Fallanalysen in den einzelnen Bänden. Deshalb finden sich die Textabschnitte „Das Kompetenzmodell“ und „Handlungstypus und Berufsfelder“, die diese beiden Modell-elemente erläutern, auch in allen Bänden.

Im ersten Band werden sie zusätzlich ausführlicher von mir erläutert und theoretisch begründet. Für den Band „Leiten in Einrichtungen der Sozialen Arbeit“ hat J. Merchel ein eigenes Kompetenzmodell entworfen, um die besonderen Anforderungen der Leitungstätigkeit zu verdeutlichen.

In sehr anregenden Treffen haben die AutorInnen sich mehr als zwei Jahre lang wechselseitig bei der Entstehung der Manuskripte begleitet, die Fallvignetten, Fallbeispiele und Fallanalysen gelesen und diskutiert, um sicherzustellen, dass sie den gemeinsamen Vorstellungen von fachlich angemessenem Handeln entsprechen. Für diese Ausdauer, dieses große Engagement und die sehr wohlwollende und konstruktive wechselseitige Beratung möchte ich allen sehr herzlich danken!

Ich hoffe, dass uns mit dieser neuen Buchreihe eine praxisnahe Einführung in die Soziale Arbeit gelungen ist.

1 Einführung

1.1 Zielsetzung des Buches

Dieses Buch ist der vierte Band einer Reihe, die Studierende in die Soziale Arbeit einführen möchte. Die Bände sind weder nach Berufsfeldern (Jugendhilfe, Wohnungslosenhilfe etc.) noch nach Tätigkeitsfeldern (Schuldnerberatung, Schulsozialarbeit, Heimerziehung etc.) geordnet, sondern nach Handlungstypen, die jeweils bestimmte Anforderungen an Kompetenzen stellen. Dieser Band hat den Handlungstypus „Begleitende Unterstützung und Erziehung“ zum Thema. Grundlage des Textes ist das Kompetenzmodell, welches Maja Heiner entwickelt hat (Kap. 1.4). Die Einführung in den spezifischen Handlungstypus geschieht anhand von drei unterschiedlich ausführlichen Fallschilderungen.

In Fallvignette I (Kap. 2) stehen die geduldigen Suchbewegungen einer Familienhelferin im Umgang mit den Lernblockaden und der Hausaufgabenverweigerung bei einem 8-jährigen Mädchen im Mittelpunkt. Obwohl dieser Fall im Rahmen einer „Familienhilfe“ nach SGB VIII stattfindet, kann man ihn auch unter der Perspektive „systemisch orientierte Einzelfallhilfe“ lesen.

Im „zentralen Fall“ des Bandes (Kap. 3–6) geht es um Daniel, einen 15-jährigen Jugendlichen, der nach dem Tod seiner Mutter auf die „schiefe Bahn“ gerät. Im Verlauf von über 2 Jahren findet er, mit Unterstützung einer Intensivgruppe (im Rahmen der Erziehungshilfe), langsam zu einem „gelingenderen Alltag“ zurück.

Die Beispiele mit jungen Menschen werden mit einer letzten, kurz gehaltenen Fallvignette II kontrastiert (Kap. 7): Am Beispiel eines älteren Mannes, der lange auf der Straße gelebt hat und als „unverbesserlicher“ Alkoholiker gilt, soll herausgefunden werden, was er im Rahmen einer Langzeitbetreuung in einer stationären Einrichtung der Wohnungslosenhilfe an Förderung braucht – aber auch, was man ihm dort abverlangen kann.

Dazwischen sind Wissensbausteine in den Text eingestreut. Es gibt auch Hinweise auf Wissensbausteine aus den anderen Bänden dieser Reihe (Abkürzung für einen Verweis darauf: → Wissensbaustein). Am Ende der meisten Kapitel können Studierende mithilfe von

Übungsaufgaben ihr Verständnis des Gelesenen überprüfen und vertiefen.

1.2 Handlungstypus, Zielgruppe, Berufsfelder und zentrale Begriffe

Professionelles Handeln kann mehr oder minder invasiv in die Lebenswelt der KlientInnen eindringen und mehr oder minder dauerhaft und zeitaufwändig zum Teil ihres Alltags werden. Nicht zuletzt deswegen werden die Angebotstypen der Sozialen Arbeit nach den Organisationsformen ambulant, teilstationär und stationär unterschieden. Aber auch ambulante Angebote (wie z. B. die Intensive Sozialpädagogische Einzelfallhilfe) können durch hohe Stundenzahl pro Klient und große Alltagsnähe gekennzeichnet sein, sodass diese weitverbreitete Unterscheidung nicht ausreicht. Handlungstypen, wie sie hier konzipiert werden, unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der Präsenz der Fachkräfte im Alltag der KlientInnen und hinsichtlich des zeitlichen Umfangs, in dem diese im Leben der KlientInnen aktiv sind (Zeitaufwand pro Woche bzw. Zeitdauer im Lebenslauf). Damit verbunden sind auch grundlegend andere Funktionen der Hilfen für die KlientInnen, die häufig in der folgenden Unterscheidung gefasst werden: lebensweltersetzende Angebote (Heimerziehung, betreute Wohnformen etc.), lebensweltergänzende Angebote (Tagesgruppen, Tagesstätten, Tageskliniken etc.) und lebensweltunterstützende Angebote (Beratungsstellen, offene Treffs etc.). Zeithorizont, Zeitumfang und Alltagsnähe beeinflussen außerdem die Beziehungen zwischen den KlientInnen und zwischen KlientIn und Fachkraft, ihre Nähe und Intensität.

Zugleich haben diese Organisationsformen auch Konsequenzen für die Arbeitsbedingungen und Arbeitsweisen der Fachkraft, z. B. bezogen auf Schichtdienste, die Notwendigkeit der Teamkooperation, den Formalisierungsgrad des Vorgehens etc.

In der Buchreihe, in der dieser Band erscheint, werden diverse Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit zu vier Handlungstypen zusammengefasst, die nach dem gegenwärtigen Entwicklungsstand des Hilfesystems bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen: (1) Koordinierende Prozessbegleitung, (2) Fokussierte Beratung, (3) Begleitende Unterstützung und Erziehung, (4) Niedrigschwellige Förderung und Bildung. Diese Untergliederung geht von sechs Faktoren aus, die das

berufliche Handeln in der Arbeit mit und für die KlientInnen prägen und so bestimmte Handlungstypen konstituieren:

- (1) die Zeitdauer der Kooperation von KlientIn und Fachkraft,
- (2) der Umfang der gemeinsam verbrachten Zeit,
- (3) die Lebensweltnähe und Alltagspräsenz,
- (4) der Formalisierungsgrad der Intervention,
- (5) das Spektrum der bearbeiteten Probleme und
- (6) das Ausmaß der fallbezogenen Vernetzung mit anderen Diensten und Einrichtungen.

Die *Zeitdauer und der Zeitumfang* reichen in der Sozialen Arbeit von zwei eineinhalbstündigen Gesprächen mit den KlientInnen oder ihrem sozialen Umfeld im Zeitraum von 1–2 Wochen (z. B. bei der Schwangerschaftskonfliktberatung) bis zu jahrelanger Begleitung bei ganztägiger Präsenz (z. B. in der Heimerziehung). Aus Zeitumfang, Zeitdauer und zeitlicher Kontinuität resultiert eine bestimmte Interaktionsdichte, die jeweils andere Anforderungen und Möglichkeiten der Interventionsplanung, Kooperation und der Beziehungsgestaltung mit sich bringt.

Lebensweltnähe: Mit einem höheren Zeitaufwand pro Klient ist zumeist auch eine stärkere Präsenz in Lebenswelt und Alltag gegeben. Dadurch entsteht auch eine größere Abhängigkeit der KlientInnen von den Organisationen und ihren MitarbeiterInnen. Die Fachkräfte müssen ihrerseits bereit sein, sich auf die gleichen Personen längerfristig und viele Stunden am Tag, teilweise auch nachts oder am Wochenende, einzulassen. Es entstehen engere, intensivere, privatere Beziehungen.

Der Formalisierungsgrad der Interaktion ist der vierte Faktor, der das Tätigkeitsfeld der Fachkräfte prägt. Er wird durch die jeweilige Organisationsform und Angebotsgestaltung, ihre Lebenswelt- und Alltagsnähe bestimmt und kann bei gleicher Zeitdauer und ähnlichem Zeitaufwand durchaus variieren. So sind z. B. die Erziehungsberatungsstelle und das Jugendhaus beides ambulante Angebote mit „Komm-Struktur“. Die Nutzungsdauer und der Zeitumfang der Interaktion zwischen Fachkraft und KlientIn können im Jugendhaus und in der Erziehungsberatungsstelle sehr ähnlich sein, aber die Erziehungsberatungsstelle weist ein sehr viel formalisierteres Setting auf. Ort, Zeitdauer, Themenspektrum, Aktivitäten und Interaktionsformen sind weitgehend vorgegeben. Die Struktur im Jugendhaus ist im Vergleich dazu wesentlich offener, die Interaktionsformen sind vielfältiger.

Und schließlich ist, als fünfter Faktor, das *Spektrum der bearbeitbaren Probleme*, für die sich die Institution zuständig hält, prägend für den Handlungstypus und sein Kompetenzprofil. Enger umgrenzte Problemlagen erfordern vor allem Spezialkenntnisse (z. B. rechtliche in der Adoptionsvermittlung) während andere Aufgaben eher generalistische Kompetenzen erfordern, weil sie als koordinierende Instanzen für fast alle Lebensprobleme zuständig sind (z. B. Allgemeiner Sozialdienst, Sozialpsychiatrischer Dienst). Beratungsstellen können sich z. B. hinsichtlich der Zeitdimension, der Lebensweltnähe und des Formalisierungsgrades sehr ähneln, aber in diesem Punkt differieren.

Zusätzlich kann als sechster Faktor das *Ausmaß der Vernetzung mit anderen Diensten und Einrichtungen* prägend für das methodische Vorgehen sein.

Die spezifische Kombination dieser sechs Faktoren ergibt jeweils einen Tätigkeitstypus, dessen Handlungsprofil sehr stark durch die drei Zeitdimensionen bestimmt wird. Zumeist gehen eine längere Zeitdauer der Kooperation und ein größerer Umfang der mit den KlientInnen verbrachten Zeit mit einer größeren Lebensweltnähe sowie einem geringeren Formalisierungsgrad und einem großen Spektrum bearbeitbarer Probleme einher. So teilt z. B. die Fachkraft in einer betreuten Wohngemeinschaft von Jugendlichen oder psychisch kranken Menschen mit ihnen Phasen des Alltags, und das über Jahre.

Dies gilt nicht nur für stationäre Einrichtungen, es trifft z. B. ebenso auf die Sozialpädagogische Familienhilfe zu, die die KlientInnen in ihren Wohnungen aufsucht. Der Interaktionsmodus ist zumeist entsprechend informell und alle Aspekte des Lebens können Thema sein. Punktuell sind allerdings auch andere, formellere Interaktionsformen eingebettet (z. B. ein Gespräch über die berufliche Zukunft oder über die notwendige gesundheitliche Selbstsorge). Spezialisiertere Dienste mit kurzfristigen, zeitlich nicht sehr umfangreichen Kontakten (wie z. B. die Schuldnerberatung) weisen einen noch höheren Formalisierungsgrad der Interaktion auf – und dies durchgängig, bei schmalere Problemspektrum, geringerer Vernetzung und geringerer Lebenswelt- und Alltagsnähe. Es gibt aber auch spezifische Variationen innerhalb dieser Konstellationen, die im ersten Band im Überblick und ausführlicher in den jeweiligen Bänden dieser Buchreihe dargestellt werden.

In diesem Band stehen professionelle Handlungsformen im Mittelpunkt, die folgende Gemeinsamkeiten aufweisen:

- Sie sind auf eine längere Zeit hin angelegt: mindestens 6 Monate bis hin zu einer Begleitung über 2–3 Jahre und länger.
- Sie weisen eine hohe interaktive Dichte auf: Die Beteiligten, Professionelle und KlientInnen, verbringen mehrfach wöchentlich mehrere Stunden miteinander – wenn die KlientInnen nicht sogar, wie in stationären Einrichtungen, Tag und Nacht betreut werden.
- Sie stellen, aufgrund aktueller Belastungen der KlientInnen und wegen fehlender sozialräumlicher und persönlicher Ressourcen, ein lebensweltergänzendes oder -ersetzendes Angebot dar. Freilich soll die bisherige Lebenswelt der KlientInnen auch im Hinblick auf ihren noch unentdeckten Ressourcenreichtum analysiert und dieser aktiv in die Arbeit mit einbezogen werden.
- Sie kombinieren Handlungsbereiche, die einen informellen Charakter aufweisen mit Tätigkeiten, die einen hohen Formalisierungsgrad haben – und zwar häufig in der Hand eines Mitarbeiters oder Teams. So kommt es bei fast allen langfristig angelegten Betreuungen zu Begegnungen, in denen man miteinander plaudert, Kaffee trinkt oder zum Schwimmen geht. Das entspricht zum einen den Bedürfnissen der AdressatInnen; zum anderen lässt sich über solche Aktivitäten eine (Arbeits-)Beziehung mit ihnen anbahnen und entwickeln. Im stationären Kontext sorgen BetreuerInnen und Betreute gemeinsam für die Gestaltung des Alltags, also für das Kochen, das Essen oder unter einem Dach schlafen. Daneben treten aber bei vielen Langzeitbetreuungen einzelne Aktivitäten mit mittlerem und hohem Formalisierungsgrad auf – z. B. die täglich zum selben Zeitpunkt stattfindende, ritualisierte Gruppenreflexion, verbindliche Einzelgespräche, die Bewertung von klar definierten Verhaltensweisen im Rahmen eines Punkte-Programms bzw. regelmäßige, gemeinsam zu verfassende Berichte an den finanzierenden Leistungsträger (→ Wissensbaustein „Finanzierung/Finanzsteuerung“, Bd. 5, Merchel). Die MitarbeiterInnen müssen sich demnach mit ihren KlientInnen sowohl in fachlich- formalisierten als auch in fachlich-informellen Zusammenhängen bewegen können.
- Die KlientInnen konfrontieren HelferInnen mit einem breiten Spektrum unterschiedlicher Problemlagen. Diese bestehen häufig aus einer Kombination von mehr oder weniger gravierenden materiellen Unsicherheiten, psychischen Notlagen und für die Betroffenen oft undurchschaubaren sozialen Entfremdungserscheinungen. Es sind Ausstattungs- und Austauschprobleme bzw. Belastungen durch Macht- und Wertkonflikte, wobei in einem Fall durchaus alle vier Dimensionen eine Rolle spielen können (Staub-Bernasconi 1996, 77).

- Entsprechend breit sind die notwendigen Unterstützungsformen aufseiten der Sozialen Arbeit angelegt: Sie reichen z. B. von der Etablierung halbwegs gesicherter materieller Lebensgrundlagen bis hin zur Aufdeckung von Traumatisierungen und der Initiierung von Therapieangeboten; ebenso von der Anleitung beim Erlernen des Umgangs mit Geld oder der Haushaltsführung bis hin zur Integration in Vereine, Selbsthilfegruppen oder in ein Theaterprojekt; oder von der konfrontativen Begrenzung respektloser und übergriffiger Verhaltensweisen bis hin zur geduldgigen Pflege von Wunden oder chronifizierten Erkrankungen; auch von der Initiierung einer Entschuldung bis hin zur Entwicklung von Schul- und Ausbildungsperspektiven etc.

Insgesamt ist die Arbeit im Rahmen dieses Handlungstypus von längerfristigen Beziehungen zu den KlientInnen und einer besonders hohen alltagsnahen Komplexität geprägt. Zu denken ist dabei an Tätigkeitsfelder wie die Heimerziehung oder die Tagesgruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Betreuung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung in ihren Wohnungen oder in einer Wohngemeinschaft; ebenso an Formen von intensiver Bewährungshilfe oder Einzelfallbegleitung, in der es darum geht, Bemühungen um den Aufbau eines „neuen Lebens“ außerhalb des Gefängnisses oder nach einer Drogentherapie zu unterstützen; schließlich ist an die Arbeit, im Rahmen einer Assistenz für einen Menschen mit körperlicher Behinderung zu denken. Dabei kann der Handlungstypus überwiegend mit Methoden der Einzelfallhilfe, der Gruppenarbeit oder mit einer Kombination aus beiden gestaltet werden; er kann sowohl in ambulanten als auch in stationären Settings erbracht werden, aber auch in Hilfeformen, die den Anspruch besitzen, „flexibel“ zu sein: d. h. unterschiedliche Betreuungsformen „aus einer Hand“, also durch eine Person oder ein Team, zeitnahe und situationsgerecht an die Bedarfe im Einzelfall anzupassen (Klatetzki 1994).

Als Fachkraft hat man es im Rahmen der begleitenden Unterstützung und Erziehung immer mit mehreren Aufgaben und Kooperationspartnern zu tun, deren zum Teil unterschiedliche und sogar widersprüchliche Interessen parallel wahrgenommen und „bedient“ werden müssen (→ Wissensbaustein „Casemanagement“, Bd. 2, Gromann; → Wissensbaustein „Hilfeplanung“ in diesem Band):

So kann z. B. die materielle Versorgung in einer Einrichtung für Wohnungslose dem Interesse und dem Auftrag eines Klienten an die Institution entsprechen. Die institutionell vorgegebene Arbeitspflicht von

täglich 3 Stunden oder die Kontrolle seiner gelegentlichen aggressiven Ausbrüche gegenüber Mitbewohnern mögen ihm dagegen lästig oder überflüssig erscheinen. Beides sind aber durchaus Aufgaben der MitarbeiterInnen dieser Institution, auf die sie von anderen Auftraggebern (z. B. Kostenträgern) verpflichtet werden und/oder die sie sich selbst abverlangen – z. B. aus der Erfahrung heraus, dass ohne tagesstrukturisierendes Arbeitsprogramm die Langeweile und Apathie der BewohnerInnen noch weiter zunimmt oder das Warten auf Selbstregulierung von aggressiven Auseinandersetzungen zur Abwanderung der Schwächeren unter ihnen führt. Die Verpflichtung auf klientenbezogene, aber nicht von KlientInnen in Auftrag gegebene Aufgaben stellt einen gravierenden Unterschied zum Kontext „Therapie“ oder „Beratung“ dar. Sie nimmt umso mehr Raum ein, je breiter die Aufgabenstellungen einer Institution angelegt sind und/oder je umfassender sie ihre KlientInnen betreut. Der „KundInnen“-Begriff kann deswegen nur eingeschränkt Gültigkeit beanspruchen.

Charakterisierung der Zielgruppe: *Die Zielgruppe*, für die längerfristig angelegte Hilfen infrage kommen, ist alles andere als einheitlich; sie besteht aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters. Von einem normativen Standpunkt aus betrachtet, fallen beinahe alle KlientInnen durch „abweichendes Verhalten“ auf, auch wenn dieses in Bezug auf den Schweregrad der sichtbaren Symptomatik beträchtlich variieren kann. Dabei kann man grob externalisierende und internalisierende Verhaltensweisen unterscheiden; zur ersten Gruppe gehören z. B. hohe motorische Unruhe, lautstarke aggressive Verweigerung und Gewalthandeln; zur zweiten Gruppe gehören sozialer Rückzug, selbstverletzendes Verhalten oder exzessiver Drogenkonsum. Beide Gruppen von Verhaltensweisen können kombiniert auftreten.

In **psychologischer Terminologie** wird man betonen, dass die Zielgruppe sich durch gravierende und bereits länger andauernde Entwicklungsrückstände bzw. Fehlentwicklungen vor allem in sozialer und emotionaler, aber häufig auch in kognitiver Hinsicht auszeichnet. Diese sind als Folge von Traumatisierungen und/oder von Verwahrlosung und/oder mangelnder Erziehungsfähigkeit der Eltern und/oder fehlender oder unpassender Kompensationsangebote anderer Sozialisationsagenturen (wie Kindergarten und Schule) zu deuten. Sie führen aufgrund der Verhaltensauffälligkeiten zu erheblichen Integrationschwierigkeiten, die sich zum Teil bereits als „Persönlichkeitsstörungen“ charakterisieren lassen oder in diese münden können.

Eine dezidiert **sozialpädagogische Terminologie** würde, nach dem Diktum von M. Meinhold, „wir behandeln nicht Personen, sondern Situationen“, stärker an der Beschreibung der Lebenssituation der zu Betreuenden ansetzen (Meinhold 1982, 165). Diese Situation zeichnet sich durch einen lang anhaltenden Mangel an Erfahrungen von Achtung und Anerkennung durch sich selbst und relevante Andere aus. Aufgrund ihrer Randständigkeit fehlen diesen Menschen Zugänge zu Personen und Aktivitäten, mit denen sie sichere Bindungen aufbauen und/oder Erfolgserlebnisse haben können. Unbewältigte Missachtungserlebnisse führen zu fehlendem oder schwach ausgeprägtem Respekt vor den Grenzen bzw. den Bedürfnissen anderer. Dadurch geraten sie immer wieder in eskalierende Konflikte mit Personen aus ihrer Umwelt, auf die sie mit Selbst- und Fremdgefährdung, mit Flucht in regressive Milieus oder mit der Abhängigkeit von Alkohol und Drogen reagieren. Das Thema fehlender (Selbst-)Achtung bzw. Anerkennung besitzt häufig eine mehrgenerationale Dimension, kann mit Diskriminierungs-Erfahrungen zusammenhängen, die man als „Verfolgter“ im Heimatland und/oder als MigrantIn in einer fremden Umwelt erleben musste (→ Wissensbaustein „Migration und Soziale Arbeit“, Bd. 1, Heiner).

Dass Personen mit solchen Belastungen in der Sicht Externer häufig einer längerfristig angelegten, sozialpädagogischen Begleitung bedürfen, wird einleuchten. Aber wie sehen die Betroffenen das selbst? Einige von ihnen wünschen eine solche Begleitung aus freien Stücken. Andere bekommen diese mehr oder weniger aufgedrängt oder verordnet, weil andere Personen oder Institutionen befürchten, dass diese Menschen sich bzw. anderen (weiteren) Schaden zufügen oder ihre Entwicklung dauerhaft zu entgleisen droht.

Die (Un-)Freiwilligkeitsgrade können demnach breit streuen und sich auch im Verlauf einer Betreuung erheblich verändern (Kähler 2005; Schwabe 2008). Das gilt umso mehr, wenn im Rahmen der Begleitung Erziehungsansprüche gestellt werden und eine Veränderung von „unerwünschtem“ Verhalten für notwendig befunden wird.

Längerfristige Begleitungen können in einem ambulanten oder stationären Setting stattfinden (Settingbegriff, Kap. 3.3.1) und, je nachdem, als strukturierter Alltag in einer eigens dafür eingerichteten, neuen Umgebung oder in Form von regelmäßigen Besuchen bzw. Terminen am Lebensort der KlientInnen organisiert werden (Müller/Schwabe 2009). Zu Beginn des Hilfeprozesses ist meist unklar, warum ein Entwicklungsstillstand eingetreten ist, welche Bereiche davon betroffen sind, was im Leben dieser Menschen aber auch gut gelaufen